

Kapelle der Physik

Hörsaal für das Physikzentrum der RWTH Aachen: gk.mk bauen
 Kritik: Susanne Schindler Fotos: Kim Zwarts

Zur Hälfte eingesenkt, verknüpft der neue Hörsaal die beiden Eingangsebenen des Hauptgebäudes. Das Fenster öffnet den Bau nach Westen zur künftigen Erweiterungsfläche des Campus Melaten.

Lageplan im Maßstab 1:5000

Wie anbauen, an einen 250 Meter langen fünfgeschossigen Systembau aus den Siebzigern, gelegen auf dem Erweiterungscampus Melaten der RWTH Aachen, weit ab der historischen Innenstadt, zwischen Autobahn und Landschaft? Wie hier einen Hörsaal anfügen, auf den das Physikzentrum seit gut dreißig Jahren wartet?

Die Architekten des in Aachen tätigen Büros gk.mk bauen umschreiben ihren Zugang zu dieser Aufgabe folgendermaßen: „Sympathisch ist uns die Haltung einiger britischer Architekten, die ihren Gebäuden gleichzeitig ‚familiarity‘ und ‚otherness‘ zuschreiben, das, was man an dem Ort erwartet und gleichzeitig das andere, unerwartete, fremdartige, gewöhnungsbedürftige.“ Die Gegenüberstellung von gewohnt und fremd hilft in der Tat, das 2004 direkt in Auftrag gegebene und im vorigen Frühjahr fertig gestellte Auditorium einzuordnen. Vieles an ihm ist so unauffällig, als sei dieser Pavillon schon seit langem Bestandteil des Komplexes. Er fügt sich wortwörtlich ein, ragt lediglich ein Geschoss aus der Erde. Der Sichtbeton ist im Farbton auf die Fertigteile des Hauptbaus abgestimmt. Das große Fenster nach Westen ist als einladende

Geste zu verstehen. Die Erschließung scheint auf selbstverständliche Weise gelöst. Vom Haupteingang im Erdgeschoss, der sich zur sanft gewellten Landschaft orientiert, betritt man über einen kurzen Verbindungsgang den obersten Rang des Auditoriums. Der am meisten genutzte Eingang jedoch liegt im Untergeschoss, eine kleine, kaum aufzufindende Tür, durch die vor allem diejenigen kommen, die mit dem Auto eintreffen. Ein leicht ansteigender Korridor führt auf die unterste, die Bühnenebene des Hörsaals. Der Neubau vermittelt zwischen den beiden so unterschiedlichen Seiten des Bestands – so viel zum Gewohnten, zum Selbstverständlichen.

Zugleich ist in diesem Lehr- und Forschungszentrum etwas vollkommen Unerwartetes entstanden: Man glaubt, eine Kirche zu betreten. Große Stahltüren müssen aufgestemmt werden, indirektes Tageslicht erhellt die Tafelwand, der Blick wird über Holzbänke hinweg gelenkt, um ganz oben eine zweite Verbindung nach Außen zu finden, das große, rahmenlose Fenster. Wer den Raum über die obere Ebene betritt, blickt geradewegs durch dieses Fenster auf die westlich anschließenden Obstbaumwiesen. Eine monastische Kargheit:



Architekten
gk.mk bauen, Aachen

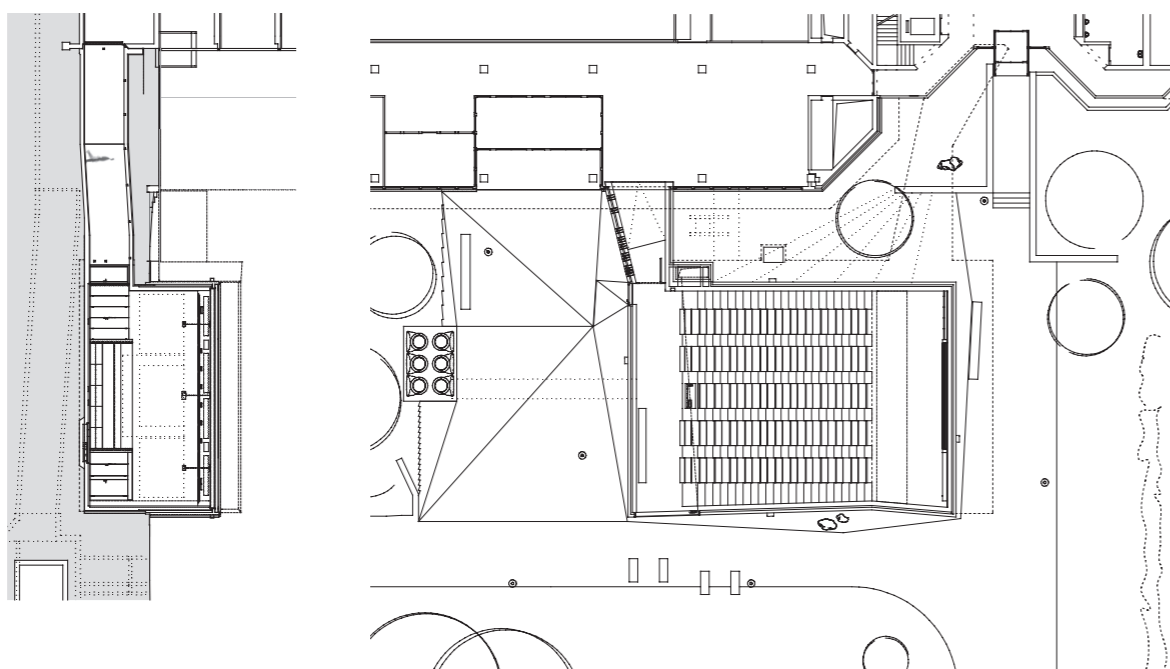
Projektarchitekten
Elmar Kleuters, Michael Krumm

Mitarbeiter
Geva Aschhoff, Dieter Wil-
linek

Tragwerksplanung
Draheim Ingenieure, Aachen

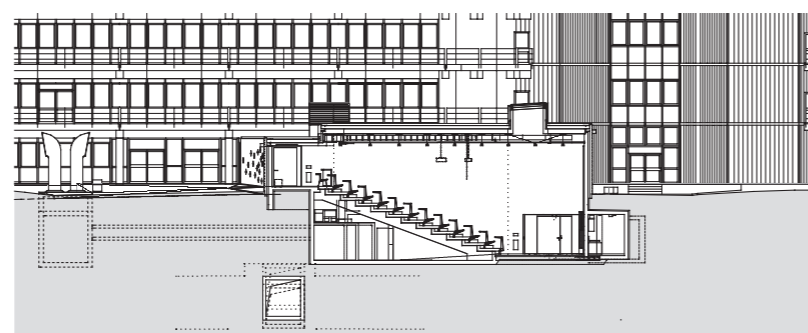
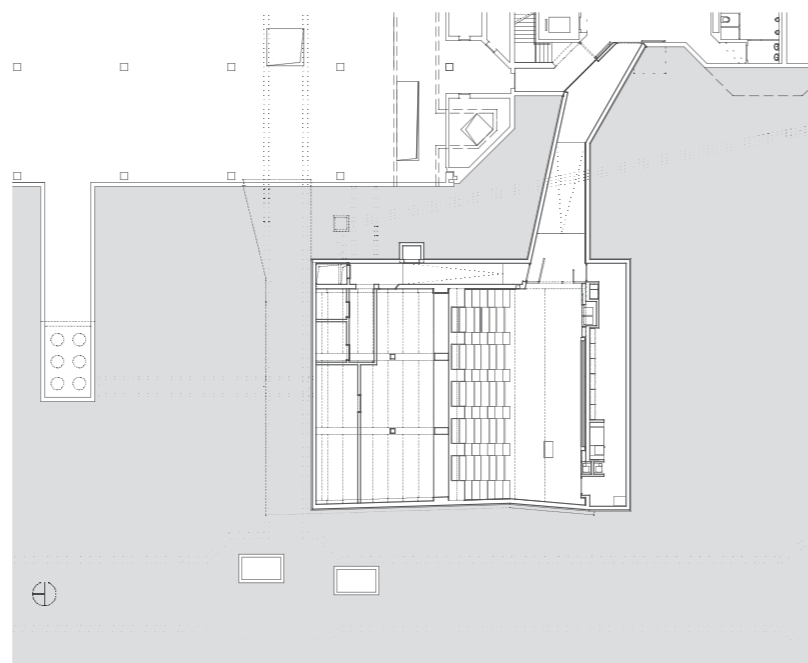
Bauherr
Land Nordrhein-Westfalen
vertreten durch den Bau-
und Liegenschaftsbetrieb
NRW, Niederlassung Aachen

Herstellerindex
www.bauwelt.de/hersteller-
index



**Die unterirdische Anbindung
des Hörsaals an das Instituts-
gebäude.**

Grundrisse und Schnitt im
Maßstab 1:500



Sichtbetonwände, Estrichboden, Holzbänke, von denen sich nur das gedämpfte Grün der Wandtafeln und das klerikale Purpur der Türen abheben, ein Farbton, der das bestehende Farbleitsystem des Hauptbaus ergänzt.

Ist dieser „sakrale“ Raum gewohnt oder fremd? Für Physiker, die sich auf die Ratio berufen, einen solch sinnlichen Raum zu bauen, ist zumindest überraschend. Er spielt jedoch auf Bekanntes an: Aachen und Umgebung sind von einer erstaunlichen, bis in die Gegenwart hineinreichenden Kirchenbautradition geprägt. Die Bänke des neuen Auditoriums lassen an jene in Rudolf Schwarz' Fronleichnamskirche von 1930 denken, die einzigen plastischen Elemente in einem kargen Raum. Die Partner des Büros, Heike Grafen, Elmar Kleuters und Michael Krumm, die an der RWTH studierten, verweisen auf das Sint Benedictusberg-Kloster im niederländischen Vaals, in den 1920er Jahren von Dominikus Böhm erbaut und zwischen 1968 und 1987 von dem Mönch und Architekten Hans van der Laan erweitert.

Die Nutzer selbst hätten es wohl kaum artikuliert, dass ihnen ein solcher Raum gefehlt hat, trugen aber zu der ungewöhnlichen Sitzordnung bei. Die Physiker wollten das Auditorium für Seminare wie auch für Vorlesungen nutzen kön-

nen. Statt standardisierter Tischablagen mit Klappsitzen sind die hölzernen Tisch-Bänke aus Lärchenholz entstanden, eine einfache Spantenkonstruktion aus geölten Dreischichtplatten. An der Arbeitsfläche von 165 x 50 Zentimeter finden bei Vorlesungen drei, bei Seminaren oder Kolloquien zwei Studierende mit ihren Laptops Platz. So fasst das Auditorium zwischen 118 und 177 Personen.

Einige Details des Auditoriums gehen in der Spannung zwischen gewohnt und fremd nicht ganz auf, nehmen dem Bau aber etwas von seiner Strenge. Die nachträgliche Bearbeitung von Teilen der Außenwände irritiert. Die teilweise gespitzte Oberfläche ist zu rau, zu unvermittelt, unklar bleibt, warum sie an einer Stelle beginnt, an einer anderen aufhört. Ein Fehler? Oder spielt das Unfertige darauf an, dass auch dieses Gebäude so verstanden werden sollte? Die RWTH will demnächst ihre ehrgeizigen Erweiterungspläne westlich des Auditoriums in Angriff nehmen. Ab 2010 sollen sich hier auf Grundlage eines Masterplans (Heft 42.06) rund 270.000 Quadratmeter universitäre Forschungseinrichtungen und private Unternehmen ansiedeln. In diesem Maßstab etwas zu schaffen, das sowohl „familiar“ als auch „other“ ist, das ist die nächste Herausforderung.



Akustikelemente und technische Installationen sind offen von der Decke abgehängt, die Längswände temperiert. Das Gestühl integriert die erforderlichen Elektro- und Datenleitungen.